Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 55 (1963)

Heft: 11

Artikel: "Der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch" : das geistige Vermächtnis des "Löwen von Truns" an die schweizerische Gewerkschaftsbewegung

Autor: Roschewski, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch»

Das geistige Vermächtnis des «Löwen von Truns» an die schweizerische Gewerkschaftsbewegung

Unter dem Trunser Ahorn

Im milden, sonnigen Tal des jungen Rheins, in Truns, beschworen einst die freien Puren des Bündner Oberlandes den Grauen Bund. Ein Hauch von Freiheit und historischer Größe weht seit jenen Tagen um den Trunser Ahorn. Auf diesem geschichtlichen Boden wurde der später zu internationaler Berühmtheit aufgestiegene katholische Sozialpolitiker *Kaspar Decurtins* am 23. November 1855 geboren und hat er seine Kinderjahre verlebt. Hier in der Cadi und an der Kantonsschule in Chur fielen die Entscheidungen für sein ganzes Leben. Die Churer Kantonsschulsektion «Rhätia» des Zofingervereins wurde die Schule, in der sich sein Talent als Redner und Debatter entwickelte. So stieß er bei einem Vortrag über die soziale Frage mit dem Referenten scharf zusammen, indem er die Arbeiter gegen den Vorwurf verteidigte, sie trügen ihren Lohn nur in die Wirtschaft, sonst könnten sie auch bei Krankheiten für sich selber sorgen. Demgegenüber verlangte schon der Jüngling und Gymnasiast Kaspar Decurtins energisch, der Staat solle die Lage der Arbeiter verbessern und vor allem die sich aus Krankheiten ergebenden Kosten bezahlen. Die Arbeiter könnten aus eigener Kraft nicht viel ausrichten, weil sie sich dem Arbeitgeber verkauft hätten. Aus diesen und vielen anderen Voten Decurtins und aus seiner ganzen sehr lebhaften Tätigkeit in der «Rhätia» ergibt sich, daß die soziale Frage für ihn schon damals im Vordergrund der Interessen stand.

«Si cun el!»

Und dann kommt die Landsgemeinde der Cadi des Jahres 1877, die zum politischen Wendepunkt in der Geschichte Graubündens und im Leben Kaspar Decurtins geworden ist. Der junge Student hält damals eine improvisierte Rede zugunsten der Restauration des Klosters Disentis, die wie ein Sturm über die Köpfe der Männer braust und ins Herz des Volkes trifft. 1500 Kehlen rufen einstimmig: «Si cun el», «Auf mit ihm», die traditionelle romanische Aufforderung der Landsgemeinde an einen Kandidaten, den Rednerblock zu besteigen, und an die Wahlmänner, ihn zu wählen. So reitet der noch nicht 22jährige Student, der am Morgen zu Fuß nach Disentis gepilgert ist, am Abend hoch zu Roß, im wallenden Scharlachmantel des Landammanns und als neuer Großrat, heimwärts. Die wissenschaftliche Laufbahn hatte er einschlagen wollen; nun war er plötzlich und endgültig aus den Hochschulsälen gerissen und auf die politische Bühne gehoben worden, auf der er bald eine so beherrschende und dramatische Rolle spielen sollte. Im Bündner Oberland nahm

Decurtins während der drei Jahrzehnte seiner politischen Tätigkeit eine beinahe monarchische, um nicht zu sagen diktatorische Stellung ein, wie *Karl Fry* in seiner Biographie «Kaspar Decurtins, der Löwe von Truns» (Thomas-Verlag, Zürich, erster Band 1949, zweiter Band 1952) erzählt, an die wir uns in der Folge halten. Gerade weil diese Biographie entschieden vom absolut katholischen Standpunkt aus geschrieben ist, erscheint es um so bedeutsamer, wie sehr auch aus den Anschauungen, Kämpfen und Erfahrungen eines der größten katholischen Sozialpolitikers die *Notwendigkeit einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung ohne Aufsplitterung nach Konfessionen und politischen Richtungen* hervorgeht.

«Dein Adlerwort durchflog das Schweizerland»

Bezeichnend ist gleich zu Anfang sein Kampf für den freien Weidgang der Bündner Gemeinde, für die Gemeinatzung. Im Oberland hätten Alpen, Weiden und der freie Weidgang, also das Gemeineigentum, das Aufkommen von Klassen verhindert und der Verproletarisierung der Bevölkerung einen Riegel gestoßen – so trat er schon 1878 bei Beginn seiner Tätigkeit im Bündner Großen Rat auf. Im Nationalrat feierte er 1883 die Bedeutung der Kollektivwirtschaft: «Wo das Kollektiveigentum verschwunden ist, da ist auch der Kleinbauer verschwunden. Das Kollektiveigentum ist das Rückgrat, das unsere Landwirtschaft aufrechterhält.» Die Gedanken, die Decurtins hier, auf der Höhe seiner sozialpolitischen Arbeit, über den freien Weidgang und das Kollektiveigentum der Bündner Gemeinde entwickelte, waren nur eine Bestätigung jener berühmten Geißenrede, die er schon bei seinem ersten Auftreten im Nationalrat, 1881, gehalten. Der Kampf für den Weidgang war nur ein Teil der Decurtinschen Sozialpolitik. Als er im Nationalrat 1892 die Festsetzung von Minimallöhnen für die Postillone erreichte, widmeten ihm die Bündner Postillone auf einer mit Alpenblumen eingerahmten Tafel eine Dankesadresse mit folgendem Sonett des Disentiser Klostersängers Maurus Carnot:

Von mancher Rednerbühne strahlt dein Namen;
Dein Adlerwort durchflog das Schweizerland.
Und wo die Edelsten zusammenkamen,
Da wurdest du von Freund und Feind genannt.

Jetzt streuest du des Wissens goldenen Samen
Auf junge Aecker aus mit voller Hand.
Und hier – aus unsrer Alpenblumen Rahmen –
Reicht dir der schlichte Mann des Dankes Pfand.

Es sind des Oberlandes Postillone,
Du warst uns gut auf unsrer harten Fahrt.
Und unsre Liebe folgt dir nach zum Lohne.

Das gilt dir mehr als Gunst und Glanz am Throne,
Wenn dir der schlichte Mann die Treue wahrt:
Denn Männerdank ist eines Mannes Krone.

Und als er 1905 durch Gegenaktionen des Freisinns und durch Wühlereien im eigenen katholischen und konservativen Lager bedroht wurde und aus dem Nationalrat zurücktrat, da schrieb der «Grütlianer», das Blatt der Linken: «Der Nationalrat verliert mit ihm einen seiner markantesten Charakterköpfe; die Rechte einen allzeit streitbaren und schlagfertigen Vertreter ihres Standpunktes; die Demokratie und Sozialreform einen ihrer überzeugtesten Vertreter im Parlament, dessen große Gelehrsamkeit Hand in Hand ging mit einem felsenfesten Glauben an die Zukunft der römisch-katholischen Kirche; einen Redner, dessen sprudelndes, sich überstürzendes Wort der Schrecken der Stenographen, aber die Freude jedes Kollegen und Bürgers ist, der sich den empfänglichen Sinn für die Beredsamkeit bewahrt hat, die ebensosehr, wenn nicht noch mehr, aus dem Herzen kommt als aus dem Verstande. Wir Sozialdemokraten bewahren ihm noch ganz speziell ein besonders dankbares Andenken, weil er ein glühender Gegner jeder gegen uns gerichteten Ausnahmemaßregel war, so insbesondere der politischen Polizei.»

Damit war des Löwen von Truns parlamentarische Tätigkeit abgeschlossen, nachdem er 1881, mit seinen 26 Jahren der Jüngste des ganzen eidgenössischen Parlamentes, zum erstenmal nach Bern gezogen war und die Bildung einer ultramontanen Fraktion geplant hatte. Ultramontan blieb er persönlich und verteidigte die katholischen Grundsätze überall kompromißlos. Aber dieser «romain-catholique foncé», wie ihn *Carteret* nannte, wurde, statt sich an die Spitze einer ultramontanen Fraktion zu schwingen, im Gegenteil im Parlament und im politischen Leben der Schweiz der Führer einer neuen Bewegung auf breitester Basis, der Wortführer der sozialen Aktion. Daß diese stahlharte Kampfnatur, dieser «integrale Katholik» und treue Sohn der Kirche den lange Jahre geglückten Versuch unternahm, die soziale Frage nach den Richtlinien der päpstlichen Enzyklika «Rerum Novarum» in engster Arbeitsgemeinschaft mit der Sozialdemokratie zu lösen, das zeigt den Weitblick und die geistige Spannkraft dieser außerordentlichen Erscheinung.

Die Geißenrede: «Das Kollektiveigentum ist das Rückgrat . . .»

Die Geißenrede, mit der Decurtins 1881 und 1883 seine parlamentarische Tätigkeit in Bern eröffnete und wo er im Interesse

der Kleinbauern den freien Weidgang, die Gemeinatzung der Gemeinden, das Kollektiveigentum verteidigte, war für sein politisches und soziales Denken typisch. Hier wehrte sich der Föderalist gegen die Einmischung des Bundes in kantonales Hoheitsgebiet. Hier zeigte sich auch der grundsätzliche Verteidiger der Rechte der Persönlichkeit, der Kantone, der Volksrechte, des Rechtes überhaupt. Hier schon setzte er den Fuß auf jenes Feld, das er dann unablässig bebaute, das Feld der Sozialpolitik im weitesten Sinne des Wortes. Ob es sich um das Wohl und Wehe des Arbeiters oder Bauern handelte, um Fischer und Jäger, um Postillone und Wegmacher, um vertriebene Klosterfrauen, politische Flüchtlinge oder asylsuchende Anarchisten – die Schwachen und Gedrückten der Gesellschaft fanden an Decurtins einen Verteidiger und Freund.

Armeereformdebatten vor 70 Jahren

Beinahe pikant ist heute die Stellungnahme des großen katholisch-konservativen Politikers Decurtins nachzulesen. Zu seiner Zeit schon warf eine neue Militärorganisation große Wellen, die durch einen Militärartikel 1895 in der Verfassung verankert werden sollte, schließlich aber vom Volke verworfen wurde. Unter den entschiedensten Gegnern der Vorlage, die das Militärwesen noch weitgehender dem Bunde unterstellen wollte, finden wir Decurtins. Bei der Generalversammlung des Verbandes der katholischen Männer- und Arbeitervereine der Schweiz vom 2. und 3. September 1893 in Luzern nahm er den «unersättlichen Militarismus» aufs Korn, der den größten Teil der Einkünfte der Eidgenossenschaft verschlinge und auch in der Schweiz versuche, den Offizier vom Soldaten zu trennen und Bedingungen zu schaffen, wie sie in den monarchischen Armeen herrschten, was mit demokratischer Gesinnung absolut unvereinbar sei. Die Versammlung unterstützte denn auch in einer von Decurtins vorgeschlagenen Resolution alle Aktionen zur Verminderung der großen Militärausgaben, «um dem Bunde dadurch zu ermöglichen, für das soziale Wohl, namentlich das Wohl des Bauernstandes, mehr zu tun.»

Die Bedeutung des Klassenkampfes

Bei der Behandlung des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes (Lex Forrer) im Nationalrat im Jahre 1897 hatte Decurtins Gelegenheit, seinen Freund und Weggenossen im Arbeiterbund, den Sozialdemokraten *Herman Greulich*, zu verteidigen, wobei namentlich seine Ausführungen über den Klassenkampf heute noch bedeutsam sein dürften. Decurtins sagte u. a.: «Es ist schon wiederholt hier von Klassenkämpfen gesprochen worden, als ob dieselben das Erzeugnis einiger böser Sozialdemokraten wären. Ich glaube, über die Klassen und die Klassenkämpfe zu schimpfen und sie einseitig als Produkt

individueller Tätigkeit hinzustellen, ist ungefähr dasselbe, wie wenn man behauptete, die Französische Revolution sei das Werk Rousseaus oder Voltaires. Was unsere Zeit im Gegensatz zur antiken Welt charakterisiert, ist eben die Bildung der Kapitalmacht, welche die modernen Klassen zur Voraussetzung hat. Daß die großen ökonomischen Kämpfe als Klassenkämpfe ausgetragen werden müssen, das wird Ihnen auch der konservative Nationalökonom zugeben; selbst bei den Vertretern der konservativen Anschauungen, bei den Schriftstellern, die man als aristokratisch-zünftlerische bezeichnet, findet man die Auffassung des Klassenkampfes als einer notwendigen historischen Erscheinung, und die innere Berechtigung des Klassenkampfes wird von ihnen allen anerkannt. Deswegen bilden sich die großen Berufsgenossenschaften und Gewerkschaften, wo sich Männer des gleichen Gewerbes, Leute der gleichen Klasse zusammentun, damit sie von diesen großen Genossenschaften aus den Kampf gegen die erdrückende Uebermacht des Kapitals führen können, und wenn die Sozialdemokratie die Bedeutung des Klassenkampfes betont, so ist das ihr großes Verdienst. Denn, seien Sie versichert, wir hätten weder die Arbeiterschutzgesetzgebung noch die Krankenversicherung, wenn die Sozialdemokratie nicht dagewesen wäre. Die Sozialdemokratie vertritt einseitig die Interessen des Proletariats; sie hat gerade durch ihre wissenschaftlichen Schriften und ihre agitatorische Tätigkeit die bürgerliche Gesellschaft gezwungen, sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen. Ich will mit Bezug auf die Arbeiterschutzgesetzgebung nur daran erinnern, daß niemand ihre Bedeutung besser erkannt als der Gründer der internationalen Sozialdemokratie: *Marx*. Woher schöpfen alle unsere Gelehrten, Politiker und Nationalökonomen ihre Auffassung von der historischen Entwicklung der Arbeiterbewegung und teilweise auch die Ideen, welche der Sozialgesetzgebung zugrunde liegen? Woher anders als aus Karl Marx? Daher möchte ich Sie wirklich ersuchen, einmal diese einseitige Betrachtung der Klassenkämpfe und die Behauptung, es wären dieselben durch eine ungesunde Agitation hervorgebracht worden, hübsch beiseite zu lassen. Die Ansicht, daß diese großen historischen Bewegungen durch einzelne Schriftsteller hervorgebracht werden, daß Individualitäten allein große historische Bewegungen herzaubern, ist ja eine Geschichtsauffassung der Kleinkinderschule.»

«Wir brauchen keine Pfaffenfresser, sondern mehr Brot»

In den Jahren 1895, 1896 und folgende arbeitete Decurtins mit seinen engsten Freunden an einem neuen Parteiprogramm für eine große katholische Partei «von Genf bis Uri». Die Lösung für den Zusammenschluß aller Volkskreise sah er in einem kompromißlosen katholischen Sozialprogramm, da die katholische Partei sich

gerade so sehr vom Liberalismus wie vom Staatssozialismus der Linken unterscheide und die Masse des katholischen Volkes sich nur mit einem entscheidenden und klaren katholischen Programm gewinnen lasse. So mußte denn nach seiner Ansicht neben einer grundsätzlichen föderalistischen Einstellung vor allem die energische Verfechtung der sozialen Richtung der zu bildenden Partei die notwendige Werbekraft im Volk und Schlagkraft im Kampfe sichern.

Die geschichtliche Bedeutung des Trunser Löwen als Parlamentarier liegt darin, daß er es verstand, schon zu Lebzeiten *Philipp Anton von Segessers*, der mit den Gesinnungsfreunden aus den Tagen des Sonderbundes dem neuen schweizerischen Bundesstaat mit vornehmer Reserviertheit gegenüberstand, die Katholiken aus ihrer «splendid isolation» herauszuführen. Schon bei der Verfechtung politischer Postulate und mehr noch als Sozialpolitiker kämpfte er Hand in Hand mit Gesinnungsgenossen und Freunden aus anderen Parteien. Während die Richtung *Zemp* der Konservativen Partei, nachdem Decurtins bereits tragende Brückenköpfe zum anderen Lager geschlagen hatte, einen Ausgleich mit den Radikalen (Freisinn) suchte, fand er den Weg aus dem Kulturkampf zu einem aktiven Föderalismus und einer konstruktiven Sozialpolitik auf eidgenössischem Boden gerade im Kampfe gegen den Radikalismus, wie man damals den Freisinn gerne nannte. Er rechnete es sich sogar zur Ehre an, durch sein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten, mit den welschen Föderalisten und mit den Berner und ostschweizerischen Demokraten den Kulturkampf verunmöglicht zu haben. Zu einer Zeit, als der antiklerikale Freisinn allmächtig war, schrieb er an seinen Freund *Julius Beck:* «Wir brauchen keine Pfaffenfresser, aber mehr Brot.» Das Wort könnte als Devise über seiner Tätigkeit als Parlamentarier und Sozialpolitiker stehen.

Decurtins Sozialprogramm

Kaspar Decurtins ist in die «offizielle» Schweizergeschichte der Neuzeit eingegangen als, vor allem mit *Python* zusammen, dem Gründer der katholischen Universität Freiburg. Seine eigentliche Größe aber hat er als Sozialpolitiker erreicht. Es war durchaus richtig gesehen, wenn er auf der Höhe seines Lebens Julius Beck schrieb: «Mein Verdienst ist es, glaube ich, daß ich zuerst grundsätzlich und systematisch katholische Sozialpolitik in der Schweiz trieb.» Decurtins' Sozialprogramm deckte sich in der Hauptsache mit den von *Bischof Ketteler* formulierten und später von *Karl von Vogelsang* in ein System gebrachten Grundideen der christlichen Sozialpolitik. Aber zur Verwirklichung dieser Ideen setzte er seine ganze machtvolle Persönlichkeit mit der Kraft und Energie eines Apostels ein. Der kompromißlose Kampf des jungen Parlamentariers und

Gelehrten stieß zunächst in weiten Kreisen der eigenen Gesinnungsfreunde auf Unverständnis, verdeckten und offenen Widerstand. Immer noch gab es Katholiken genug, bis hinauf in die höchsten Kreise geistlicher und weltlicher Behörden, die vor der sich aufdrängenden Sozialreform die Augen schlossen und rasch geneigt waren, jede dahin zielende Bewegung als «revolutionär» in Grund und Boden zu verurteilen. Aber Decurtins wurde von Papst Leo XIII. in Schutz genommen; er verteidige «keine sozialistischen, sondern echt christliche Stellungen». Mit Kaspar Decurtins trat ein Vorkämpfer für eine Sozialreform auf den Plan, der eine Lösung der sozialen Spannungen im engsten Anschluß an die Lehre der katholischen Kirche, und zwar, wie sein Vorbild Ketteler, auf dem Grunde der thomistischen Philosophie suchte. Die Kirche sei berufen – «ohne den Irrlehren des Liberalismus und Sozialismus zu verfallen» –, die Sozialreform einer gerechten Lösung entgegenzuführen, wie sie die antike Sklaverei überwunden und die soziale und gesellschaftliche Ordnung des Mittelalters betreut hatte. Entweder lasse sich eine Reform der Gesellschaft auf legalem Wege erreichen, oder diese werde von der hereinflutenden sozialen Revolution heimgesucht. Die auf dem Naturrecht aufgebaute katholische Gesellschaftslehre aber besitze den Schlüssel zur friedlichen Lösung der wirtschaftlichen Krisen der Zeit – deshalb begrüßte Decurtins so begeistert die Arbeiterpolitik Leos XIII. Vor der Enzyklika «Rerum Novarum» schon stand er zu deren Forderungen, und nach ihrem Erscheinen verteidigte keiner sie unerschrockener und konsequenter als er – was vor allem gegenüber den eigenen katholischen und konservativen Kreisen geschehen mußte.

«Ich wohne auf dem linken Flügel»

Gerade sein unverrückbarer katholischer Standpunkt trieb Decurtins zur Sozialpolitik. Es lag ihm auch daran, für seine soziale Tätigkeit die ausdrückliche Billigung der höchsten kirchlichen Autorität zu haben, und diese wurde ihm auch zuteil. Hingegen suchte er, ohne seine katholischen Grundsätze je im geringsten zu verleugnen, für seine sozialpolitische Aktion Verbündete, wo immer er sie fand. Nicht umsonst formulierte er seine Stellung in einem prachtvollen Bilde einmal so: «Der Katholizismus ist ein großes Haus mit vielen Stockwerken und einem rechten und linken Flügel; ich wohne auf dem linken Flügel.» In der Zusammenarbeit mit führenden Männern anderer Parteien fand Decurtins ein Mittel, den Kulturkampf, der wie ein Damoklesschwert über der katholischen Minderheit schwebe, zu verunmöglichen. Solange die Katholiken namentlich mit den Arbeitermassen, die infolge der Gleichheit der Gesetze und des allgemeinen Stimmrechtes immer größere Bedeutung erlangten, zusammenmarschierten, war nach seiner Ueberzeugung allen kul-

turkämpferischen Gelüsten der freisinnigen Radikalen jede Aussicht auf Erfolg genommen. Das war auch einer der Gründe, warum er sich so lange und so unerbittlich für das Zusammenarbeiten der katholischen Vereine mit den Sozialdemokraten im Arbeiterbund und gegen die neuen christlichsozialen Organisationen wehrte.

«Der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch»

Gegen die konfessionelle und religiöse Spaltung der sozialpolitisch tätigen Organisationen, vor allem der Gewerkschaften und der Arbeiterschaft überhaupt, hat keiner so treffende und in vielem heute noch so aktuelle Argumente ins Feld geführt wie der katholisch-konservative Politiker Kaspar Decurtins. Im Zusammenhang mit den damaligen Bestrebungen zur Gründung eines schweizerischen, vom Bunde zu subventionierenden Arbeitersekretariates wurde 1887 in Aarau am Allgemeinen Schweizerischen Arbeiterkongreß ein neuer gesamtschweizerischer Arbeiterbund gegründet, der alle Arbeiterorganisationen umfassen sollte. An diesem Arbeitertag von Aarau, wo er den Beitritt der katholischen Männer- und Arbeitervereine durchsetzte, sprach Kaspar Decurtins das berühmte Wort: «Ich bin ultramontan durch und durch; aber in den sozialen Fragen, in allen Fragen des täglichen Brotes, da stehe ich zu euch. Und mit mir die katholischen Arbeiter; sie werden mittun, so oft es sich um die Hebung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes handelt; denn der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch. Daher ist jeder, der an der Lösung dieser Frage mithelfen will, willkommen, ob er zum Evangelium Bakunins oder Lassalles schwört oder sich zur katholischen Lehre bekennt... Unsere nationale Geschichte berichtet, daß in unserem Lande die wirtschaftlich Bedrückten schon einmal sich die Bruderhand reichen wollten. Die Berner und Luzerner Bauern hatten sich zur Zeit des Bauernkrieges vereinigt, aber zu ihrem Unglück wurde ihr Bund durch religiöse Zwiste gesprengt... Ein Arbeiterbund mit 100 000 Mitgliedern wird zu einer Macht, die mit dem Sekretariat allein nicht zu vergleichen ist... In unserem Schweizerlande, wo wir freie Luft und Ellbogenfreiheit genießen, wo es bisher nicht nötig war, die soziale Hoffnung auf die Revolution zu setzen – was in anderen Verhältnissen, wo die Arbeiter gebundene Hände haben, ihre Berechtigung haben mag –, in unserem Lande können auch die sozialdemokratischen Elemente die soziale Lösung auf dem Wege friedlicher Reformen suchen.»

Internationaler Arbeiterschutz und Internationales Arbeitsamt

Im Jahre 1897, am historischen Arbeiterkongreß in Zürich, war Kaspar Decurtins Berichterstatter über die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung. 1887 hatte er zusammen mit dem Genfer *Georges Favon* die berühmte Motion eingereicht, welche den Bundesrat

ersuchte, sich mit anderen Staaten in Verbindung zu setzen, «um durch internationale Verträge oder eine internationale Gesetzgebung hinsichtlich 1. des Schutzes minderjähriger Personen, 2. der Beschränkung der Frauenarbeit, 3. der Sonntagsruhe und 4. des Normalarbeitstages gleichartige gesetzliche Vorschriften zu erzielen». Es war ein Ereignis in der Bundesversammlung, als der Katholik Decurtins und der Genfer Freidenker Favon am 27. Juni 1888 gemeinsam die Motion in glänzenden Reden verteidigten. Im Namen des einstimmigen Bundesrates erklärte Bundesrat *Deucher* Annahme der Motion. Auch der Nationalrat stimmte einstimmig zu. Deucher übertrug Decurtins die Ausarbeitung eines detaillierten Berichtes zuhanden des Departementes, wie er sich die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung denke. In seinem Memorandum vom 12. Februar 1889 «Die Frage des internationalen Arbeiterschutzes» regte Decurtins die Schaffung eines Internationalen Arbeitsamtes an, welches die internationale Uebereinkunft, die an einer Konferenz der Regierungen vereinbart werden sollte, überwachen und die Entwicklung der Arbeitergesetzgebung studieren sollte.

Vom 23. bis 28. August 1897 fand in der Tonhalle Zürich der internationale Arbeiterkongreß statt, der in die Geschichte eingegangen ist. Dieser einzig dastehende Kongreß vereinigte zum ersten- und bisher zum letztenmal Vertreter von Arbeiterorganisationen aller europäischen Länder ohne Unterschied der politischen und religiösen Richtung zu einer Art Arbeiterparlament auf dem gastlichen Boden der neutralen Schweiz. Der Kongreß war mit ein Werk Kaspar Decurtins', die Frucht seiner Motion über den internationalen Arbeiterschutz und seines Eintretens für die Enzyklika «Rerum Novarum» am Bieler Arbeitertag vom Jahre 1893. 1900 trat in Paris ein internationaler Arbeiterschutzkongreß zusammen, der die «Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz» gründete und die Schaffung eines internationalen Arbeitsamtes vorsah, das denn auch am 1. Mai 1901 in Basel seine Tätigkeit eröffnete, unter Führung des St.-Galler Sozialisten und Freundes Decurtins', Heinrich Scherrers.

Das Ende

Kaspar Decurtins' sozialpolitische und überhaupt politische Tätigkeit ging zu Ende, als sich im katholischen und konservativen Lager eine neue Kräftegruppe und eine neue Konzeption der Sozialpolitik und der eidgenössischen Politik zu entfalten begannen. Die «Bürgerblock»-Politik auf konservativer und freisinniger Seite begann Trumpf zu werden. Die Gewerkschaftsbewegung wurde gespalten. *Dr. A. Scheiwiler* und *Professor Jung* gründeten 1900 in St. Gallen die erste «christliche», katholische Gewerkschaft, die christlichsoziale Bewegung errichtete 1903 einen schweizerischen Zentral-

verband, die katholischen Arbeiter fielen zum Teil von der Zusammenfassung im damaligen Schweizerischen Arbeiterbund und im Schweizerischen Gewerkschaftsbund ab, Kaspar Decurtins' Politik der Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten wurde verlassen. Die Folgen für die soziale Entwicklung der Schweiz und für die politische Entwicklung auf eidgenössischem Gebiet haben sich bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges hinein verhängisvoll ausgewirkt und sind heute noch nicht ganz überwunden.

1905 zog Decurtins sich aus der Politik zurück und nahm eine Professur in Freiburg an. Im Spätsommer 1914, als Europa im Sturm des mit unheimlicher Präzision zu einem Völkerringen sich ausweitenden Weltkrieges erschauerte, zog er sich nach Truns zurück, dorthin, wo er seine stürmische Laufbahn begonnen hatte. Schon 1916, in der Nacht vom 29. zum 30. Mai, eine halbe Stunde nach Mitternacht, starb der Löwe von Truns.

Heinz Roschewski, St. Gallen.

Aus dem Arbeitsprogramm des Gewerkschaftsbundes

Koalitionsfreiheit

Die Aufspaltung in Verbände weltanschaulicher, parteipolitischer, religiöser oder konfessioneller Art schwächt die Gewerkschaftsbewegung und ist daher abzulehnen.

Die religiöse Toleranz, die konfessionelle Neutralität und die parteipolitische Unabhängigkeit sind unbedingte Voraussetzungen einer einheitlichen und geschlossenen Gewerkschaftsbewegung. Religiöse Toleranz und konfessionelle Neutralität bedeuten Respektierung der religiösen Ueberzeugung der Mitglieder durch die Gewerkschaften und verlangen von ihren Funktionären und Vertrauensleuten, wenn nötig, aktives Eintreten gegen jede Verletzung der religiösen Gefühle und gegen jede Intoleranz. Parteipolitische Unabhängigkeit bedeutet, daß die Gewerkschaften sich weder auf eine bestimmte politische Weltanschauung noch auf das Programm einer politischen Partei verpflichten dürfen.